

Predigt über Matthäus 21

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Macht hoch die Tür! Unter dieses Motto haben wir den Festtag heute gestellt.

Unter welches auch sonst? Wenn man am 1. Adventssonntag die Einweihung eines neuen Gemeindezentrums feiert. Diese Zeilen gehören zum 1. Advent dazu. Wir haben sie schon gebetet und gesungen. Macht die Türen in der Welt hoch und weit, denn Gott kommt.

Der Advent ist die Zeit der offenen Türen und – hoffentlich – auch der offenen Herzen. Wir haben heute unsere Tür für Sie geöffnet und sie eingeladen, mit uns zu feiern. Wir hoffen, Sie fühlen sich wohl in unserem Gottesdienst, in unserem neuen Haus. Und wir freuen uns auf die Begegnungen später beim Empfang.

Die Tür auf dem Plakat ist geschlossen. Und eine geschlossene Tür weckt immer Erwartungen. Erwartungen auf das, was dahinter verborgen sein mag. Was man erleben und erfahren kann, wenn man hindurchgeht. Wem man begegnen wird, wenn sie sich öffnet.

Auch Sie sind heute sicher mit Erwartungen hierhergekommen: Wie es sein wird im neuen Haus der Lukaskirche, wer da sein wird, wie die Gemeinde sich präsentieren wird.

In unserem Leben gehen wir durch viele Türen. Manche bleiben uns in Erinnerung. Die Schultür, hinter der einen gleich der Geruch von Putzmittel und Kreidestaub empfing. Die quietschende Pforte zu Omas Garten. Das Werkstor, durch das einer Jahrzehnte lang zur Schicht gegangen ist. Oder die Krankenhaustür-Drehtür, als ich letzten Mal hinausging. Wem wird diese Tür, die Kirchentür, in bleibender Erinnerung bleiben?

Eine Tür als Symbol für Möglichkeit von Erfahrungen und Begegnungen. Ein Symbol der Erwartung.

Eigentlich ein starkes Bild in einer Zeit und in zwei Stadtteilen, in der manche an Erwartungslosigkeit leiden und keine Perspektiven für sich sehen. In einer Zeit, wo manchmal schon Kinder keine rechte Zukunft mehr zu haben scheinen, z. B. wenn sie früh aus allem herausgerissen wurden, was Halt gibt im Leben.

Um Erwartungen und Begegnungen geht es auch in dem Bibeltext, der dieser Predigt zugrunde liegt. Auch der Advent als Zeit der Erwartung produziert ja manchmal das Gegenteil: Erwartungsmüdigkeit: Alle Jahre wieder derselbe Glitzerkitsch und die aufgesetzte Gemütlichkeit - was soll da schon kommen?

Wenn man sich noch einen Funken Überraschungslust aufbewahrt hat, kann man über den Bibeltext für den heutigen Sonntag ins Staunen geraten.

Ich lese aus der Basisbibel:

21 Kurz vor **Jerusalem** kamen Jesus und seine **Jünger** nach **Betfage** am **Ölberg**.

Da schickte Jesus zwei seiner **Jünger** voraus

2 und sagte zu ihnen: »Geht in das Dorf, das vor euch liegt. Dort findet ihr gleich eine **Eselin** angebunden zusammen mit ihrem Jungen. Bindet sie los und bringt sie mir.

3 Und wenn euch jemand fragt: ›Was soll das?‹,

dann sagt: ›Der Herr braucht sie.‹

Und er wird sie euch sofort geben.«

4 So ging in Erfüllung, was Gott durch den **Propheten** gesagt hat:

5 »Sagt zu der **Tochter Zion**: ›Sieh doch: Dein König kommt zu dir! Von Herzen freundlich ist er. Er reitet auf einem **Esel**, einem jungen **Esel** –dem Sohn eines Lasttiers.«

6 Die **Jünger** gingen los und machten alles genau so, wie Jesus es ihnen aufgetragen hatte.

7 Sie brachten die **Eselin** und ihr Junges herbei und legten ihre **Mäntel** auf seinen Rücken. Und Jesus setzte sich darauf.

8 Und die große Volksmenge breitete ihre **Mäntel** als Teppich auf der Straße aus. Andere brachen Zweige von den **Bäumen** ab und legten sie ebenfalls auf die Straße.

9 Die Volksmenge, die vor Jesus herging und die nach ihm kam, rief immer wieder: »**Hosanna** dem Sohn **Dauids**! Stimmt ein in unser Loblied auf den, der im Namen des Herrn kommt! **Hosanna** in himmlischer Höhe!«

Die erste Überraschung ist: Wir finden uns nicht auf dem Weg nach Bethlehem wieder, wo in wenigen Wochen das Kind zur Welt kommt, und nicht einmal in Nazareth, wo Maria erfährt, dass sie schwanger geworden ist. Das Evangelium zum ersten Advent versetzt uns jedes Jahr wider alle vordergündige Logik vor die Tore Jerusalems, wo Jesus als Festpilger einzieht, wenige Tage, bevor er stirbt. Das kann einen schon irritieren.

Jesus schlagen viele freudige Erwartungen entgegen. Menschen jubeln ihm spontan zu. Sie sind ohnehin in ausgelassener Stimmung auf dem Weg zum größten Fest des Jahres.

Sie fühlen sich der Erfüllung Jahrhunderte alter Erwartungen und Hoffnungen nah. Jesus reitet auf einer Eselin, die wunderbar aufgefunden wird. D. h. Gott sendet seinen Messias und alles wird sich wandeln. Arme und Schwache und Hoffnungslose bekommen Hoffnung.

Es ist ein Jubel gegen die Resignation. Ein Jubel für die, die nichts mehr erwarten. Vom Leben nicht und von den Mitmenschen. Von der Politik nicht und von der Kirche sowieso nicht. Hosanna dem Sohn Davids! Hosanna dem, der kommt im Namen Gottes! Ein Jubelruf und ein Bittruf: Hilf Herr!, mach, dass es anders wird..

Die die am Weg stehen sind gespannt, sie erwarten scheinbar viel, aber wohl nicht das was kommt. Jesu Gefangennahme, seinen Tod. Wer das Matthäusevangelium liest, der weiß: wir sind in Jerusalem angekommen, der showdown naht es sind nur noch wenige Seiten. Jesus, der den Namen: Immanuel Gott ist mit uns trägt, wird sterben.

Die zweite Überraschung ist: Wir Jesus den Erwartungen, die ihm entgegen schlagen begegnet. Er wird als König empfängt und kommt als bescheidener Gast. Von Herzen freundlich ist der, der auf dem Esel reitet, heißt es im Text. /Sanftmütigkeit ist sein Gefährt, haben wir gesungen.

Freundlich und bescheiden begegnet er denen, die so viele Hoffnungen in ihn setzen, die er nicht erfüllen wird und denen, deren Hoffnungen er mehr als erfüllen wird, freundlich und bescheiden geht er seinen Gegnern entgegen, seiner Verurteilung und seinem Tod entgegen.

Er wird sich nicht unterwerfen und er sich nicht aufbäumend. Er selbst traut Gottes Verheißungen, so wie die, die ihm zujubeln.

Ich frage mich: Wie wäre es, wenn wir so unliebsamen Terminen und belastenden Gesprächen entgegengingen? Nicht zum Kampf gerüstet, aber auch nicht rückgratlos?

Gott kommt; als bescheidener Gast klopft er an die Tür. Wie das Kind in der Krippe bittet er hilflos um Solidarität und Gerechtigkeit für alle Menschen. Er wird sie selbst nicht erfahren. Aber ein Zeichen der Hoffnung setzen.

Unsere Kirchentür ist nicht das Stadttor von Jerusalem im Gegenteil. Manche haben schon gesagt, dicke Brautpaare könnte es schwer haben. Aber die können ja auch noch auf die Flügeltüre im Foyer ausweichen.

Vielleicht ist unsere Tür eher eine für die, die es unauffällig mögen, und bescheiden eintreten wollen. Jedenfalls sollen allen die, die durch diese Tür gehen wissen: Gott ist mit uns -welche Türen im Leben wir auch immer durchschreiten, welche wir zuschmeißen und welche wir irgendwann vorsichtig wieder öffnen. Gott ist mit uns. Wie er mit Jesus war in allen Höhen und Tiefen. Durch ihn alle Tage.

Das wäre gut, wenn man das hier spüren und erleben könnte in diesem Haus, im Gottesdienst und bei der Begegnung mit den anderen, die hier ein- und ausgehen. Und es wäre schön, wenn das viele wären und ganz verschiedene, die ihre Erfahrungen und Erwartungen mitbringen.

Den Anfang gemacht – man höre und staune- hat das Amt für Statistik und Stadtentwicklung, die in der letzten Woche schon eine Sitzung des BIWAQ-Projekts hier durchgeführt haben. Es können noch viel mehr werden.

Und sie merken: Das steht Haus steht, aber das Träumen ist noch nicht zu Ende. Wir fangen gerade an zu buchstabieren, was das heißt: Macht hoch die Tür! Und Hosanna dem Sohn Davids!

Sein Friede bewahre eure Herzen und Sinne heute und alle Tage! Amen